Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 9

Artikel: Mein Weg : ein Dienstmädchen sattelt um
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066984

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mein Weg

Ein Dienstmädchen sattelt um

*Von * * **

In der Mainummer erzählte an dieser Stelle eine ehemalige Studentin, wie sie Bäuerin wurde.

Die Verfasserin des folgenden Aufsatzes war mehrere Jahre als Hausangestellte tätig. Durch eigene Kraft verwirklicht sie ihren Wunsch nach einer beruflichen Ausbildung, und nimmt ohne Bedenken viele äussere Entbehrungen auf sich, um ihren Wissensdurst zu befriedigen.

Beide Beispiele zeigen, dass sich eine Frau trotz grosser Schwierigkeiten ihr Leben selber gestalten und einen frei gewählten Beruf erlernen kann, wenn sie Mut, Willen und Begeisterungsfähigkeit besitzt. *H. G.*

Es war an einem schönen Frühlingsmorgen des Jahres 1934. Meine Blicke schweiften zum Waggonfenster hinaus, mein Herz pochte in freudiger Erregung. Wie hätte es anders sein können? Konnte ich doch an jenem Tag eine Gratisfahrt durch die im Blütenschmuck prangende Natur unternehmen. Der Grund war folgender:

Vor einiger Zeit hatte ich mich um eine Stelle beworben und auf mein Schreiben die Antwort erhalten: « Persönliche Vorstellung erwünscht, Reisekosten werden vergütet. »

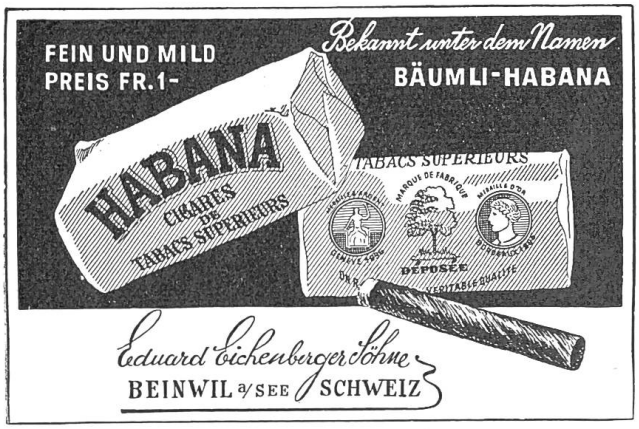
Die Reise führte mich durch eine mir bisher unbekannte Gegend. Eigentlich hatte ich noch nicht viel von der schönen Schweiz gesehen. Aufgewachsen in einem Bauerndorf des Kantons Luzern, war ich nach Absolvierung der Volksschule ein Jahr ins Welschland gekommen, und nachher hatte ich in meinem Heimatdorf in einer Eisenhandlung eine Stelle erhalten. Daselbst arbeitete ich einige Jahre als Verkäuferin. Dann besuchte ich einen Kinder- und Krankenpflegekurs, und hierauf entschloss ich mich, eine Stelle zu suchen in einem Haushalt, um das Kochen und die übrigen Hausarbeiten zu erlernen. Und nun war ich im Begriff, mich für diesen Posten vorzustellen.

Die Unterredung mit meiner neuen Herrschaft war bald beendet. Ich konnte die Stelle in zwei Wochen antreten, erhielt das Reisegeld in die Hand gedrückt, und überglücklich von meinem Erfolg reiste ich wieder dem Elternhaus zu.

Die erste Stelle in der Fremde

Ich hatte keine Geschwister und war Halbwaise; mein Vater war gestorben, als ich noch auf der Schulbank sass. Ich wohnte mit meiner Mutter und Grossmutter in einem einfachen Landhäuschen. Gefüllt mit Arbeit flossen Monate und Jahre dahin. Meine Angehörigen und ich waren zufrieden, als wir uns nach Vaters Tod finanziell über Wasser halten und die verfallenen Hypothekenzinse rechtzeitig bezahlen konnten.

Die Ferien voll genießen dank
Cella auflösbare Binde, oder
Mensa mit weicher Wattefüllung,
Cos das Monatskosmetikum.
«FLAWA» Schweizer Verbandstoff-Fabrik AG., Flawil



Nachdem ich meine Stelle angetreten hatte, gab ich mir alle Mühe, meinen Posten befriedigend ausfüllen zu können. Und meine Anstrengungen blieben nicht ohne Erfolg. Nach Beendigung des ersten Monats erhielt ich statt der vereinbarten 50 Franken schon 60 Franken Lohn. Dies spornte mich natürlich an, ich suchte meine Leistungen zu steigern, und nach drei Monaten erhielt ich 70 Franken. Als nach einem halben Jahre die Putzfrau, die jeden Samstagnachmittag zu meiner Herrschaft gekommen war, in ein Nachbardorf übersiedelte, übernahm ich auch diese Arbeit, und mein Monatssalär stieg auf 80 Franken. Ich war stolz, alle Arbeit allein bewältigen zu können.

Das neue Milieu übte auf mich in mancher Hinsicht einen anregenden Einfluss aus. Ich las Zeitungen und Zeitschriften, die früher nie in meine Hände gekommen waren. Ausserdem besass meine Herrschaft eine reichhaltige Bibliothek, und ich konnte Bücher holen soviel ich wollte.

Ein Jahr verfloss, und ich reiste heim in die Ferien. Vor meiner Abreise durfte ich einen Kuchen backen, den ich als Geschenk meinen Lieben heimbringen konnte. Dort gab's viel zu erzählen, und in stillem Familienglück verlebte ich meine Ferienwochen.

Ein Dienstmädchen lernt Lateinisch

Das zweite Dienstjahr begann. Da in der Bibliothek zahlreiche Werke englischer Schriftsteller waren, kam ich auf den Gedanken, diese Sprache zu erlernen. Bald fand ich eine tüchtige Lehrerin, die sich bereit erklärte, mir wöchentlich einmal, abends von 8—9 Uhr, Unterricht zu erteilen. Nun wurde Englisch mein Steckenpferd. Je weiter ich eindrang in das Wesen der Sprache, um so leidenschaftlicher ward mein Studium.

Nach und nach baute ich meinen Lernplan aus. Ich kaufte Diktionäre, Lehrbücher für verschiedene Wissensgebiete. Und eines Tages verfiel ich auf die Idee, Lateinstunden zu nehmen. Nun, Dienstmädchen und Latein, das klingt ziemlich

paradox. Zu diesem Vorhaben konnte mich meine Herrschaft nicht aufmuntern. Und auch meine Mutter, die mir sonst betreff Weiterbildung und Freizeitbeschäftigung volle Freiheit liess, fand es nötig, mich von der Zwecklosigkeit dieses Unternehmens zu überzeugen. Aber ich liess mich nicht beeinflussen. «Es braucht doch nicht alles, was man tut, einen Zweck zu haben! » entgegnete ich junge Idealistin.

Nun begann die glücklichste Periode meiner Dienstbotenzeit. Wenn ich Gemüse rüstete, Fenster putzte oder Böden aufrieb und wichste, wiederholte ich die Deklination der Substantiva, übte mit unermüdlichem Eifer die Konjugation der Verba. An meinem freien Nachmittag trug ich einen Liegestuhl auf die Zinne des Hauses, und in der luftigen Höhe, wo selten ein Menschenlaut hinaufdrang, lernte ich meine Vokabeln und schrieb Uebersetzung auf Uebersetzung. Ich hatte einen Weg eingeschlagen, der neu und einzig war in seiner Art. Ich führte ein harmonisches Doppelleben, in welchem körperliche Betätigung und geistige Interessen sich ausgleichend gegenüberstanden. Die Tagesarbeit erschien mir Lebensnotwendigkeit. Sie diente dazu, meinen Unterhalt zu fristen; sie ermöglichte die Finanzierung der Privatstunden und den Ankauf von Büchern, ausserdem konnte ich allmonatlich eine gewisse Summe in mein Sparbüchlein legen. Die stillen Abendstunden aber waren ausgefüllt durch intensives Studium. Mein ganzes Wesen war leidenschaftliche Hingabe an eine Sache, die nach meiner Ansicht wert war, erkämpft zu werden. « Cicero » hiess das Zauberwort, das mich stets von neuem anspornte, seine Reden im Originaltext zu lesen war mein sehnlichster Wunsch.

So verfloss mein zweites und drittes Dienstjahr. Das Dienstverhältnis zwischen meiner Herrschaft und mir war äusserst ideal. In all den Monaten und Jahren wurde nie ein unfreundliches Wort gewechselt, kein Misston störte die friedlich-

Die Alterspension ist nicht das Vorrecht einer Kategorie von Angestellten und Beamten.

Auch Sie können sich durch eine **Altersversicherung** bei der

Neuenburger

für Ihren Lebensabend ein sicheres Einkommen verschaffen.

frohe Zusammenarbeit. Ich vergass oft beinah, dass ich Dienstmädchen war. Bloss wenn der Steuerzettel ins Haus geschickt wurde oder der Jahresbericht der Krankenkasse, hiess es auf der Adresse: Frl. X. Y., Dienstbote.

Zum drittenmal war ich in die Ferien gereist, und diesmal konnte ich die Rückkehr an meinen Arbeitsplatz fast nicht erwarten. Die Volkshochschule begann ihr neues Semester, und ich beabsichtigte, einige Vorträge zu besuchen. Ich fand daselbst noch mehr als geistige Anregung, ich trat zum erstenmal in nähere Beziehung mit berufstätigen Frauen.

Der Berufswechsel

Nach und nach sah ich ein, dass ein Weiterführen meiner bisherigen Lebensweise zu keinem Ziele führen konnte. Wenn ich auch jede Stunde meiner Freizeit der Weiterbildung widmete, so blieb ich trotz alledem nur ein Dienstmädchen.

Nach reiflicher Ueberlegung und Rücksprache mit einer Berufsberaterin fand ich neue Wege in meine Zukunft. Ich fühlte mich zu einem medizinischen Hilfsberuf hingezogen. Röntgenassistentin? Arztgehilfin? Laborantin? Ich wählte das Zweite.

Mein Entschluss stiess allseitig auf Widerspruch. Aber nichts konnte mich mehr zurückhalten. Nach langem hatte ich ein Ziel gefunden, dem zuzustreben mein Ideal erschien.

Meine Lateinbücher legte ich beiseite; es gab nun aktuellere Angelegenheiten zu erledigen. Die Anmeldungsformalitäten zum Besuch des Kurses wickelten sich reibungslos ab. Nun suchte ich in Zürich ein Zimmer und erhielt mehrere Offerten, darunter folgende: Einfaches Zimmer mit Licht und Heizung 30 Franken pro Monat.

Endlich kam der grosse Tag, da ich nach elfjährigem Unterbruch wieder auf der Schulbank sass. Ohne grosse Menschenkenntnis zu besitzen, fand ich bald heraus, dass keine der andern Kursteilnehmerinnen durch ihrer Hände Arbeit das Recht erwerben musste, hier sein zu dürfen.

In den ersten Schulwochen fiel mir vieles schwer. Ich hatte ja von allen die

primitivste Vorbildung. Nach der ersten Chemiestunde hatte ich tatsächlich Bedenken, ob ich NH_3 und HNO_3 je einmal werde voneinander unterscheiden können. Aber bald erwachte ich, und Physik, Arithmetik und Chemie wurden meine Lieblingsfächer.

Sparen, sparen

Ebenso wichtig wie die Schulaufgaben war für mich das Problem, das Minimum für meine Verköstigung herauszufinden. Ich machte einen provisorischen Kostenvorschlag von 1 Franken pro Tag. Nahe der Schule befand sich ein alkoholfreies Speiserestaurant. Auf dessen Menüzettel gab's täglich Mittagessen von Fr. —.70, 1.10, 1.50 und 2.40. Ich erreichte aber pro Mittagessen einen Durchschnittspreis von 60 Rappen. Wie kam das? Ganz einfach. Ich gewöhnte mir das Mittagessen am Sonntag ab, das heisst ich nahm mein Frühstück um 12 Uhr, und diese Angelegenheit war bereits erledigt. In meinem Zimmer hatte ich keine Kochgelegenheit; es war mir nur die Möglichkeit geboten, mit Hilfe eines kleinen elektrischen Apparates Milch zu kochen oder Wasser für Tee heiss zu machen. Ich zahlte der Zimmervermieterin für Stromverbrauch 10 Rp. pro Tag. Doch zurück zum Rechnungsproblem. 60 Rappen fürs Mittagessen, 10 Rappen für Stromverbrauch, bleiben noch 30 Rappen für Frühstück und Nachtessen. Pro Woche = 7 × 30 Rp. macht 2.10 Franken. Was kann man dafür kaufen? (Die Preise beziehen sich auf das Jahr 1938/39.)

Ein Pfund Schwarzbrot . .	Fr.	—.22
150 g Butter	»	—.75
3½ l Milch	»	1.12
	Fr.	2.09

Mein Essen bestand also aus: Frühstück: 1 Tasse Milch und Butterbrot. Mittagessen laut Menüzettel à 70 Rp., Nachtessen: Milch oder Schwarztee und Butterbrot.

Einen Monat hielt ich an dieser Zusammenstellung fest. Dann gestattete ich

Fleischlose Tage!

Was nun?

Die kluge Hausfrau ist nicht verlegen. Wie schmackhaft munden z. B. Kartoffeln, Teigwaren, Mais, Reis usw., kurz, fleischlose Gerichte verschiedenster Art, wenn dazu aus einem

Knorr-Bratensaucewürfel

eine wohlschmeckende Sauce serviert wird!

Versuchen Sie es selbst einmal! Ihre Lieben werden das Fehlen von Fleisch viel leichter ertragen.

Knorr-Bratensauce ist ausgiebig, schnell zubereitet und billig zugleich. — Würfel für 1/4 l gute Sauce nur 10 Centimes.

Auch bei wenig Öl einen schmackhaften Salat mit

Feinster Zitronenessig aus dem Saft der würzigen Zitrone.

FRÜCHTE

heiss eingefüllt in

BÜLACHER FLASCHEN

halten solange wie sterilisierte, geben aber weniger Arbeit und Kosten und sind auch viel aromareicher. Die Bülacher Einmachflasche eignet sich hervorragend für das **Heiss-Einfüllen** der Früchte. Dieses einfache und billige Einmachverfahren kann von jeder Hausfrau ohne Vorkenntnisse angewandt werden. Die Einmachartikel Bülach erhalten Sie in den Haushaltgeschäften. Prospekt und Gebrauchsanweisung auch direkt bei der

GLASHÜTTE BÜLACH AG., BÜLACH

mir kleinere Zuschüsse: mehr Brot, Obst. Die Auslagen für meine kulinarischen Genüsse betrugen in den kommenden Monaten durchschnittlich 35 Franken. Dass sie nicht höher stiegen, verdanke ich zum Teil meinen Mitschülerinnen. Eines Tages fragte mich eine von ihnen, ob ich bereit sei, ihr einen kleinen Gefallen zu erweisen. « Gewiss », erwiderte ich. Da nahm sie aus ihrer Mappe ein grosses, doppeltes Butterbrot. « Ich wäre sehr froh », bemerkte sie, « wenn Sie sich entschliessen könnten, von nun an täglich dieses Butterbrot mit mir zu teilen. Ein doppeltes Butterbrot ist für mich zuviel, und wenn ich nur eine Brotscheibe streiche, so klebt die Hälfte der Butter am Papier. » (Dies war zwar eine handgreifliche Ausrede; man hätte ja die Brotschnitte in der Mitte zerschneiden und die beiden Hälften aufeinanderlegen können.) Natürlich nahm ich den Vorschlag freudig bejahend an.

Nicht umsonst sagte einst eine unserer Lehrerinnen: Eine Klasse, die ein so grosses Kameradschaftsgefühl bewiesen habe, sei noch nie auf diesen Schulbänken gesessen. Woher mochte dies rühren? Es gab unter unsern Kursteilnehmerinnen einige, die sich durch ein äusserst feines Taktgefühl auszeichneten. Unbewusst übten sie auf die übrigen einen grossen erzieherischen Einfluss aus. Auch die Tatsache, dass die Jüngste kaum 17 Jahre zählte, während die Altersgrenze nach oben 35 betrug, konnte ihre günstigen Folgen haben.

Als ich einst krankheitshalber vom Unterricht fernblieb, besuchte mich schon am zweiten Tag eine meiner Mitschülerinnen. Sie überbrachte mir ein Paket, und bevor ich mich recht fassen konnte, hatte sie sich schon wieder entfernt. Ihr Kommen war mir ein Rätsel, das Paket war mir noch ein viel grösseres Rätsel. Ich öffnete dasselbe, und was fand ich? Aufschnitt, Eier, Schinken, Butter, Käse, Schokolade, fein duftende Weissbrötchen. Sollte dies ein Geschenk sein? Aber ich war der Spenderin doch so fremd, ich war bloss eine kleine Schülerin im gleichen Kurse, den auch sie besuchte. Ich fasste den Ent-

schluss, sie bei der ersten Gelegenheit über die Auslagen zu fragen und ihr das Geld zurückzuerstatten. Aber als ich sie in der Schule traf und dieses Thema begann, da winkte sie schon nach den ersten Worten ab. Sie nannte die ganze Angelegenheit eine Bagatelle, und sie meinte, es sei doch selbstverständlich, was sie getan.

Arbeitsreiche Ferienwochen

Die Sommerferien nahten. Ich hatte mich entschlossen, in Zürich zu bleiben. Ich wollte Arbeit suchen, diese Wochen sollten für mein Portemonnaie Ferien bedeuten. Eines Abends schrieb ich der Oberin eines Privatspitals einen Brief. Ich schilderte ihr mein Vorhaben, die Ferien nützlich verbringen zu wollen, und gab meiner Hoffnung Ausdruck, in ihrem Betrieb irgendeine Beschäftigung zu erhalten. Zum Schlusse bemerkte ich, dass ich mir erlauben werde, am nächsten Samstagnachmittag bei ihr vorzusprechen.

Unsere gegenseitige Unterredung endigte für mich mit einem günstigen Resultat. Ich wurde als Volontärin in die chirurgische Abteilung bestimmt. Oh, es waren schöne Wochen, die ich bei diesen Schwestern verbringen durfte! Das ganze Tagewerk war eine einzige grosse Harmonie. Die ruhige, selbstsichere Art meiner Vorgesetzten half mir über all die nervenkitzelnden Momente hinweg. Und wie mich die Schwestern verwöhnten! Sie « futterten » mich auf mit allen erdenklichen Dingen, und zwischen den Mahlzeiten steckten sie mir Früchte und Süssigkeiten zu.

Wer schon in einem Krankenhaus gewesen ist, kennt die Stille, die in diesen Räumen herrscht, kennt auch die ernste, nimmermüde Arbeit des Personals. Morgens um ½7 Uhr beginnt das Tagewerk mit der Morgentoilette der Patienten, dann folgt deren Frühstück, hierauf das Betten und Aufräumen. Nach der Arztvisite findet die Ausführung der ärztlichen Verordnungen statt. Es geht an ein Hantieren mit Bronchitiskessel, Inhalationsapparaten, Kataplasmen, Infusionsständern usw.

Mütter von heute!

An Euch stellt die Zeit grössere Anforderungen als an die Mütter von gestern.
Nur mit stählerner Gesundheit ist es Euch möglich, Euern Kindern trotz allem eine frohe Mutter zu sein!
Nützt darum beizeiten die glückliche Zusammensetzung des Nervennähr- und Stärkungsmittels Elchina, das neben andern belebenden Stoffen Phosphor (wichtiger Bestandteil der Nerven- und Gehirnsubstanz) und die an heilenden Säften reiche Chinarinde (für Magen, Darm und Blut) enthält.
Ganz besonders für Euch Mütter von heute die goldene Regel: 3 x täglich Elchina nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann.
Fl. Fr. 3.75, 6.25, Kurpackung Fr. 20.- (in den Apotheken).

Elchina hilft uns Körperkräfte sparen.

Zucker für Konfitüren

werden Sie haben, wenn Sie jetzt anfangen, Getränke und Speisen mit Saccharin zu süssen

Weisse Cartons 100 Tabl. 20 Cts. = **Süsskraft 1½ Pfd. Zucker**
Gelbe Döschen 300 Tabl. 65 Cts. = **Süsskraft 4½ Pfd. Zucker**

neu **HERMESETAS Saccharin ohne Beigeschmack**

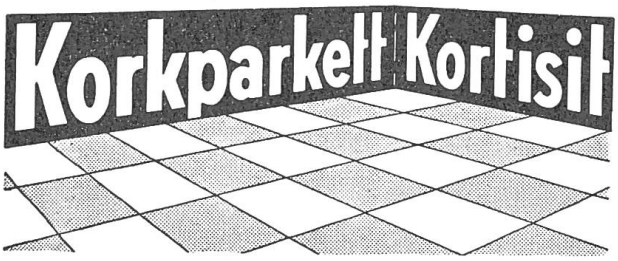
Blaue Döschen 500 Tabl. Fr. 1.25 = **Süsskraft 7½ Pfd. Zucker**

In Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken

Schweizer Produkt A.G. «HERMES» Zürich

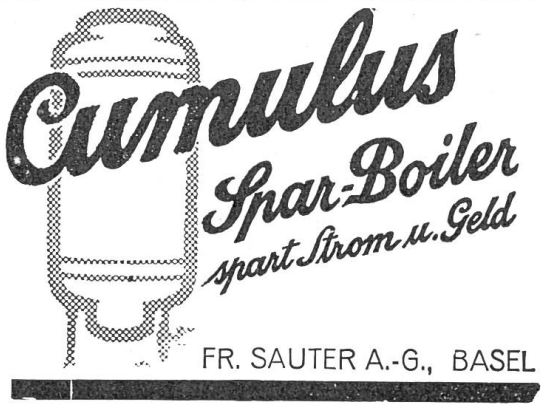
Warum 10 kg zu viel mit schleppen?
Werden Sie schlank durch die bewährten
Boxbergers
Kissinger
Entfettungs-Tabletten

Gratismuster unverbindlich durch
La Medicalia S. A.
Kissinger-Depot Basel



Ueberall da, wo ein wärmespendender, trittschalldämpfender und gleitsicherer Bodenbelag am Platze ist, kommt KORTISIT in Frage; also nicht nur in Villen und Mietwohnungen, sondern auch in Turnhallen, Büros, Spitälern und Kirchen. Die vorzüglichen Eigenschaften und die Bewährung im strengen Gebrauch haben KORTISIT die Anerkennung der Fachkreise und die Beliebtheit bei Hausbesitzern und Behörden gebracht. Für KORTISIT steht keine Kontingentierung in Aussicht, so dass Sie diesen hochwertigen Bodenbelag in beliebigen Flächen vorsehen können. Mit Referenzen, Kostenberechnungen und Bezugsquellennachweis dienen wir Ihnen gerne.

Kork AG. Dürrenäsch Tel. 3 54 52
Erste schweiz. Kork- und Isoliermittelwerke



Oft klingelt in kurzen Abständen immer und immer wieder die Telephonglocke, und Angehörige der Kranken erkundigen sich nach deren Befinden.

Meine Aufgabe war, bei all diesen Arbeiten mitzuhelfen. Bisweilen spielte ich den Liftboy und begleitete die Patienten vom 1. und 2. Stock ins Parterre und führte sie von dort durch den langen Gang in den Garten. Oder ich war Operationswagen-Kondukteur und brachte die Patienten in den Operationssaal oder ins Verbandzimmer. Oft sass ich stundenlang mit einer Näharbeit neben den Betten von Narkotisierten und Bewusstlosen.

Täglich erhielt ich eine Stunde Ruhepause nach dem Mittagessen. Diese Zeit verbrachte ich bei günstigem Wetter stets im grossen Park. Mein Steckenpferd in jenen Stunden war das Studium der Namen der pharmazeutischen Produkte, und so nebenbei befasste ich mich mit ärztlicher Terminologie.

Wenn um 8 Uhr abends die Nachtwachschwestern zur Ablösung antraten, begab ich mich auf den Heimweg. Mit Vorliebe spazierte ich das Wolfbachtobel hinauf und genoss nach der drückenden Julihitze die kühle Frische des Abends. Daheim angekommen, las ich die Kartengrüsse aus allen Himmelsrichtungen, gesandt von meinen Mitschülerinnen. Ich sah in meinem Geiste tiefblaue Bergseen, grosse, schattenspendende Wälder, Golf- und Tennisplätze, und dann träumte ich von Sonne, Licht und Luft. Am andern Morgen begab ich mich wieder auf mein freiwillig gewähltes Wirkungsfeld.

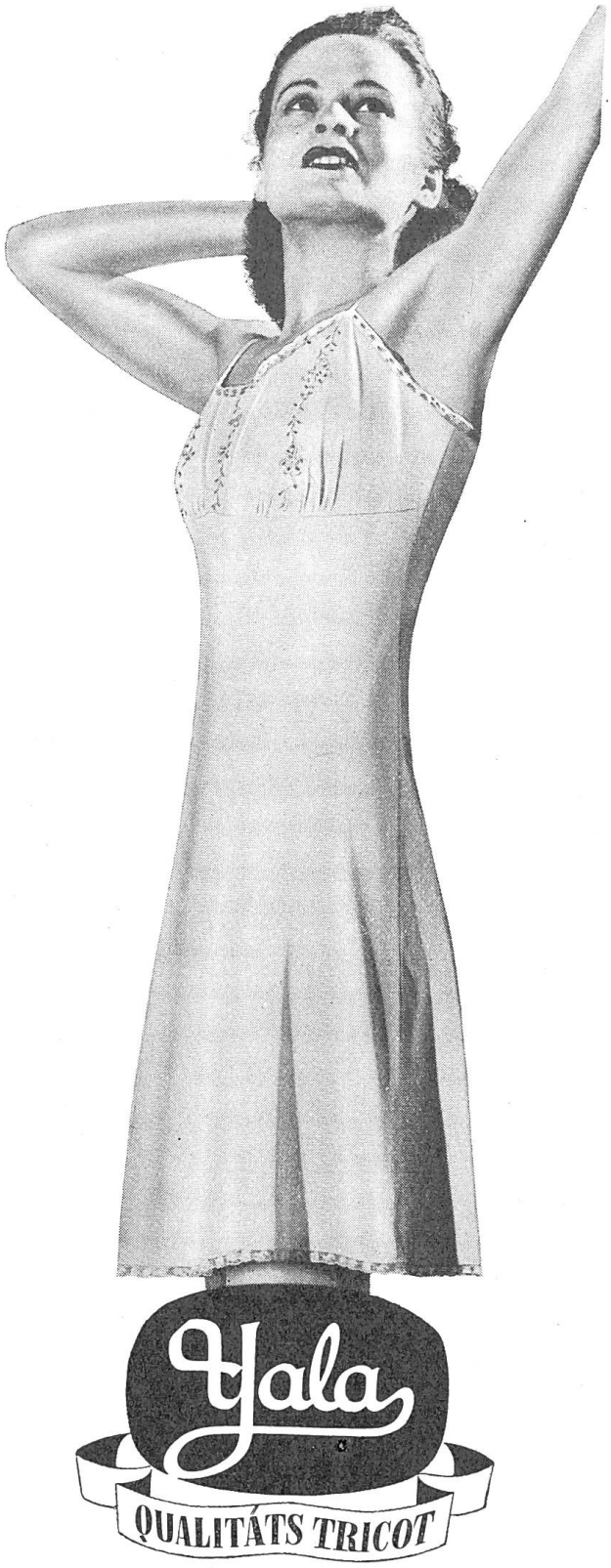
Kolleginnen

Das Wintersemester begann. Fühlte ich mich bei Kursbeginn als Fremde unter Fremden, so fühlte ich mich jetzt als Mensch unter Menschen. Und diese Menschen waren liebe, frohe Kameradinnen. Ein besonderes Vergnügen machte mir das Studium der verschiedenen Schüler des Instituts. Da gab's die Elitetruppe der Hochbegabten und der Streber, deren Leistungen das vorgeschriebene Pensum über-

schritten. Die Norm bildeten die gutbegabten und durchschnittlichbegabten Schüler, ihre Arbeiten waren gut bis sehr gut. Ganz vereinzelt fanden sich auch jene Typen, die nie eine Prüfung bestehen werden. Während den Pausen rennen sie ins nächste Tea-Room, um sich angeblich bei einer Tasse Kaffee oder Tee für die kommende Unterrichtsstunde anzuregen. Sie rauchen Zigaretten, vertilgen Mohrenköpfe und andere Patisserie; sie reden stets in grossen Phrasen, nur wenn sie während den Schulstunden aufgerufen werden, sind sie ausserordentlich schweigsam. Sie zögern die Examen nach Möglichkeit hinaus; sie verstehen es ausgezeichnet, ihren Eltern glaubhaft zu machen, dass zur Ablegung der Reifeprüfung beinah unmenschlich viel verlangt werde. Die besorgten Mütter kargen nicht mit ihrem Mitleid, die Väter öffnen von neuem ihr Portemonnaie, und so geht's im alten weiter. Weil dies zu keinem Ziele führt, so verschwinden diese Gestalten eines schönen Tages, um an der Privatschule einer andern Stadt wieder aufzutauchen. Manchmal endet es mit einem Auslandaufenthalt, und jene Typen kehren zurück als Gentlemen mit tadellosen Umgangsformen.

Ich glaube, ich hatte von der ganzen Klasse die kleinste Absenzenzahl. Dies mag darauf beruhen, dass nichts mich so sehr zu fesseln vermochte wie der Unterricht. Während für die andern die Schulstunden ein Zuhören bedeuteten, so waren sie für mich ein Erleben. Besonders die Physikstunde. Gierig trank ich in meinem Wissensdurst Wort um Wort, wie einem Märchen lauschte ich der Theorie vom Atom, bestehend aus dem positiv geladenen Atomkern und den negativen Elektronen, die den Kern umkreisen. Und wenn die Stunde beendet war, dann hätte ich « please, please » rufen mögen, wie dies die Theaterbesucher oft tun, um zu bewirken, dass die Schauspielerin nochmals die Bühne betritt.

Ein unvergessliches Interview hatte ich einst mit einer Lehrerin des Abendgymnasiums. « Eine Glanzleistung ist es für einen jungen Menschen, neben seinem



Alle praktischen Vorteile, die Tricot bietet, finden Sie in Yala-Tricotwäsche vereinigt, gepaart mit einer gediegenen Eleganz, auf die Sie bei Wäsche besonderen Wert legen. Yala-Tricotwäsche ist in den meisten guten Geschäften erhältlich. Kunstseidene Yala-Tricotwäsche ist bezugsfrei.

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO.
AMRISWIL (THURGAU)

..die gepflegte Frau

ist nicht vom Kalender abhängig. Sie erhält sich das Gefühl der Sicherheit und der Frische an allen Tagen

Camelia

die ideale Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St. Gallen. Schweizer Fabrikat

Sie wünschen kräftige Kinder!

Um dies zu erreichen, müssen Sie sie richtig ernähren!

Verwenden Sie die **bewährten**

Paidol Produkte:

Paidol-Phosphat-Kindergriess
2 Pakete gegen 750 g Mehlmarken

Paidol mit Gemüse

Lacto-Paidol milchhaltig

Lacto-Paidol mit Gemüse

Letztere 3 neuzeitlichen Kindernährmittel sind auch heute frei ohne Marken erhältlich in Apotheken, Drogerien und guten Lebensmittelgeschäften.

Beruf die Maturitätsvorbereitung zu machen », bemerkte ich unter anderm. Die Lehrerin blickte mich ernst an. « Nicht alle halten durch. Ich hatte eine Schülerin, jung, schön, intelligent. Und diese Schülerin, die einen gutbezahlten Posten als Sekretärin innehatte, sie hatte sich in den Kopf gesetzt zu studieren und die Matura zu machen. Abend für Abend sass sie in den Schulbänken, Sonntag für Sonntag opferte sie ihre Freizeit den Aufgaben. Und ½ Jahr vor der Prüfung versagte ihre Gesundheit. Das arme Kind! Ihre Jugend, ihre Freizeit, ihr Leben hat sie einem Wahne geopfert. »

« Es war ein edler Wahn », sagte ich tief ergriffen, « sie kämpfte nicht um die Erreichung materieller Güter, ihr Ziel war nicht eine sportliche Glanzleistung, ihr Versagen war kein Unterliegen, sie opferte alles, da sie ihrem innern Wissensdrang folgte, den sie nur im Streben nach Wissen stillen konnte. War sie nicht eine kleine, unbekannte Heldin? »

Am Schlusse der Schulzeit

Einst hatte ich eine Unterredung mit einer russischen Studentin. Nach einer einleitenden, nichtssagenden Plauderei kamen wir auf das Thema: Wohnen und Essen.

«Sie geben gewiss eine schöne Summe für Ihre Pension aus! » bemerkte ich.

Lächelnd schüttelte sie ihren Kopf. «So 50 Franken pro Monat, selten mehr.»

Ich biss auf die Lippen. Ich hatte gemeint, das von mir festgestellte Minimum von 60 Franken werde nicht so leicht unterboten. Forschend blickte ich in ihr Gesicht, sie sah durchaus nicht unterernährt aus.

« Es interessiert mich sehr, wie Sie mit 50 Franken durchhalten können », entgegnete ich.

« Zum Frühstück trinke ich gewohnheitsgemäss eine Tasse Tee, fürs Mittagessen zahle ich in irgendeinem Speiserestaurant zirka Fr. 1.50 und das Nachtessen . . . »

« Und das Zimmer? » fiel ich ihr in die Rede.

« Fürs Zimmer bezahle ich nichts. Ich habe eine möblierte 4-Zimmer-Wohnung gemietet. Drei Zimmer davon habe ich untervermietet: zwei an Studenten, eines an eine Studentin. Die Summe, die sie mir dafür bezahlen, deckt den Mietzins für die Wohnung. Ich habe also ein freies Zimmer, ein intellektuelles Milieu, der eine der Studenten besitzt ein Mikroskop, der andere einen Radio, die Studentin eine Schreibmaschine, und all diese Sachen sind unser Allgemeingut. Am Abend koche ich für diese drei, und es bleibt immer genügend für mich übrig, um satt zu werden. »

Ich gratulierte ihr zu diesem Unternehmen und entfernte mich. Für mich wäre diese Idee nicht durchführbar gewesen, das Risiko schien mir zu gross.

Eines Tages traf ich die Mutter einer Mitschülerin. Sie erzählte mir von ihren Erziehungstheorien und sagte unter anderem: «Ich bin sehr dafür, die Kinder mit dem Taschengeld knapp zu halten. Da wir nahe der Stadt wohnen, kommt mein Töchterchen zum Mittagessen heim. Für die Znüni- und Vieruhrpause gebe ich ihr täglich einen Franken. »

Ich rechnete ihr vor, was ihr Töchterchen ungefähr kaufen könne: am Vormittag eine Tasse Milch und ein Brötchen, am Nachmittag einen Kaffee-Creme oder eine Tasse Tee und etwas Patisserie.

« Sie sollten sehen, mit welchem Appetit sie jeweils nach Hause kommt!» fuhr die Mutter fort. « Schon im Stiegenhaus ruft sie dem Dienstmädchen zu: Ist das Essen bereit? Ich habe riesig Hunger. »

Ich lächelte und schwieg. Hätte ich erzählt, dass ich fähig sei, mit 1 Franken pro Tag die Auslagen für sämtliche Menüs zu bestreiten, so hätte sie mich vielleicht bemitleidet. Und dies wäre unnötig gewesen. Ich hatte mich so an die spartanische Einfachheit meiner Kost gewöhnt, dass sie mir Selbstverständlichkeit geworden war.

Das Ende des Schuljahres nahte. Nach dem theoretischen Jahreskurs kam das Spitalpraktikum und im August 1939 die Diplomprüfung. In jenen Tagen wurde mir von jemand der Vorwurf gemacht: « Sie haben für Ihre Ausbildung viel zu

Der Dörrex im Haushaltplan

Nicht warten bis man an die Reihe kommt, sondern sofort selber anfangen mit dem Dörren. Der Dörrex passt für jede Feuerung: Elektrisch, Gas und Holz. Er ist heute der begehrteste Haushaltungsapparat.

Das Geheimnis des Dörrex ist der drehende Propeller

Er verteilt zu grosse Hitze, verhütet das Anbrennen, erhält dem Gedörrten die natürlichen Farben und macht es zum schmackhaften Nahrungsmittel. Wie einfach und billig man dörrt, sagt der Dörrexprospekt. Verlangen Sie ihn gratis im Fachgeschäft oder vom Fabrikanten.

U. Huber-Keller Apparatefabrik Sulz-Winterthur
Telefon 93 Wiesendangen

nüchterne Phantasie

hat einer als die hervorstechendste Eigenschaft des Schweizers bezeichnet. Es ist die Eigenschaft, die den einzelnen befähigt, seinen Platz im Leben, das Land, seinen Platz in der Welt zu behaupten.

Diese Phantasie, mit nüchterner Beurteilung der Wirklichkeit gepaart, kennzeichnet auch

DIE TAT

Schweizerische unabhängige Tageszeitung

Sie ist die Zeitung, die ihre Hauptaufgabe nicht im blossen Vermitteln von Nachrichten erblickt, sondern ihren Lesern ein Bild der grossen Zusammenhänge vermittelt. Unter den schweizerischen Tageszeitungen ist sie wohl die lebendigste. Ihr frischer Ton wird ebenso geschätzt, wie die überlegene Behandlung der politischen Geschehnisse durch die hervorragenden eigenen Mitarbeiter in der Schweiz und in den europäischen Hauptstädten sowie die tägliche Bilderseite.

Wenn Sie noch nicht Abonnent sind, kaufen sie «Die Tat» beim nächsten Händler.

Acht Tage umsonst ins Haus
erhalten Sie « Die Tat », wenn Sie den untenstehenden Abschnitt einschicken oder, um diese Nummer des « Schweizer-Spiegels » nicht zerschneiden zu müssen, eine Postkarte schreiben:

An die Administration der «Tat», Zürich, Postfach Fraumünster
Senden Sie mir umsonst und unverbindlich « Die Tat » acht Tage zur Probe.

Name und Adresse: _____

_____

viel bezahlt. Oder sind Sie nun besser gestellt als vorher, da Sie noch Dienstmädchen waren? » Damals haben mich diese Worte so tief verletzt, dass ich nicht antworten konnte. War es nicht meine rein persönliche Angelegenheit, das Geld, das ich ehrlich und redlich verdient hatte, nach meinem Gutfinden zu verwenden?

Heute will ich näher auf diese Frage eingehen. Ich gebe zu, dass meine Erwerbsaussichten nach Schulschluss ungünstiger waren als jene eines Dienstmädchens. Wie in vielen andern Berufen, so war auch bei jenem der Arztgehilfin das Angebot grösser als die Nachfrage. Und ich wusste nur zu gut, dass ich trotz Diplom doch nur eine Arztgehilfin im Status nascendi war und dass ich noch vieles, sehr vieles lernen musste, bis ich als qualifizierte Kraft gelten konnte. Aber ich hatte ja die Lebensverhältnisse in Zürich gründlich kennen gelernt. Ich wusste, dass ich mit 100 Franken im Monat sämtliche Auslagen für Kost, Logis, Kleider, Krankenkasse usw. bestreiten könnte, wenn die Verhältnisse es erfordern würden. Ich wusste ferner, dass ich mit 150 Franken Lohn ein ganz nettes Dasein fristen und mit 200 Franken ein sorgloses Leben führen könnte. Ich bin keine Materialistin; ich frage nicht, wo erhalte ich das grösste Salär, sondern wo gestaltet sich mein Berufsleben inhaltsreich und interessant.

Berufliche Ertüchtigung — das neue Ziel

Wenige Tage nach der Diplomprüfung kam die Mobilisation. Und nach der Eröffnung der MSA stieg die Nachfrage nach Stenotypistinnen und Spezialistinnen. Ich fand Arbeit als Sekretärin und Hilfslaborantin. Als der Dienst mit meiner Einheit beendet war, meldete ich mich freiwillig weiter und arbeitete so bei drei verschiedenen MSA.

Einst sagte eine Samariterin: « Ihr Bureaulistinnen habt ein leichtes Los. Ein bisschen stenographieren, ein wenig Maschinenschreiben, das ist euer Tagewerk, und zu all dem habt ihr noch den ganzen Sonntag frei. »

« Hören Sie », entgegnete ich, « ich werde heute für Sie den Officeboden auffegen, und Sie machen mir dafür eine Kopie dieses Briefes. Einverstanden? »

Nun gab's einen heftigen Protest. « Das kann ich nicht, das Maschinenschreiben macht mich so nervös. »

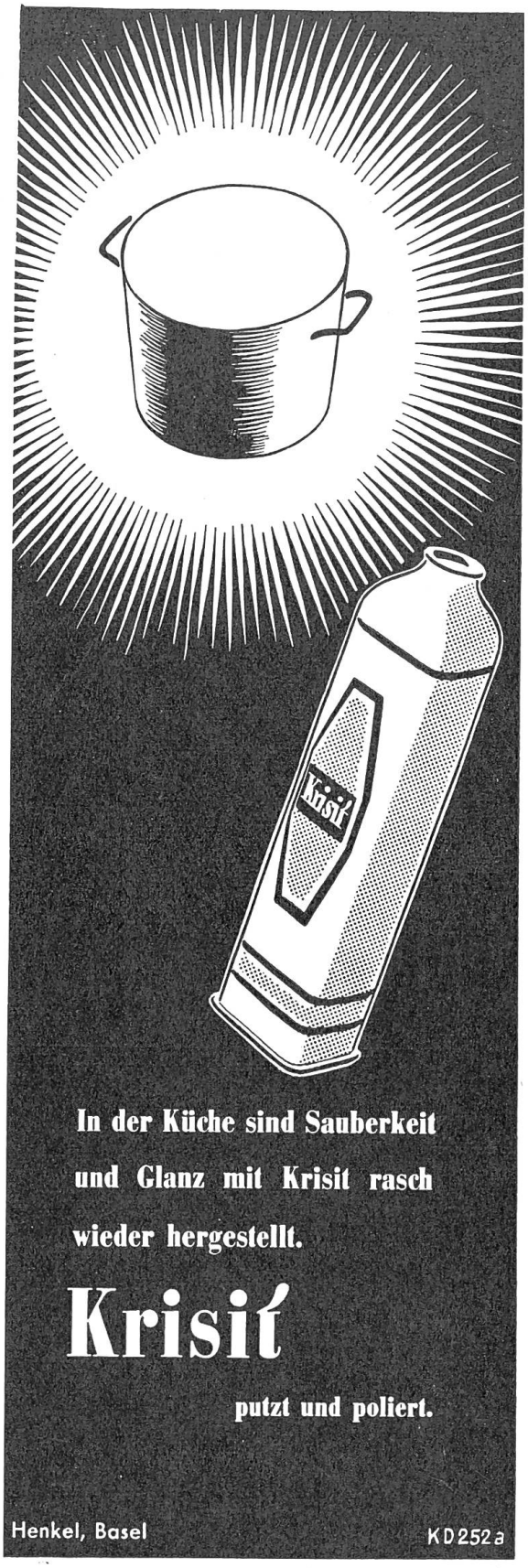
« Aber wenn Sie nun täglich 8—10 Stunden drauflostypen müssten, würden Sie dann nicht nervös? » fragte ich; aber die Betreffende war bereits verschwunden.

Eine andere sagte einst: « Auch ich hätte gern einen Beruf gelernt, aber als ich aus der Schule entlassen wurde, da hatte ich finanzielle Verpflichtungen meinen Eltern gegenüber, und nachher, als ich frei war, da war es zu spät. »

« Warum zu spät? ».

« Die Mühen würden sich doch nicht bezahlt machen. »

Ich habe seitdem oft über diese Worte nachgedacht. Und ich wage zu behaupten: Die Mühen machen sich bezahlt, zwar nicht immer durch finanzielle Besserstellung, aber durch berufliche Befriedigung.

Es gibt noch eine Bemerkung, die die Tatkraft in einem jungen Menschen ersticken kann, nämlich die Worte: « Es hat doch keinen Zweck. Warum mühsam erzwingen, was andere mühelos erreichen können! » Falsche, grundfalsche Ansicht! Es darf keinen Beruf geben, der das Privileg der Begüterten sein soll. Jeder hat das Recht, im Leben jenen Posten zu wählen, zu dem er sich berufen fühlt. Und kostet's auch einen leidenschaftlichen Kampf und zähe Ausdauer, so ist dies kein Grund, davor zurückzuschrecken.

Trotz Krieg und Mobilisation, trotz unruhvoller Zeit und ungünstiger Berufsaussichten schmiede ich Zukunftspläne. In freudiger Erregung zähle ich bisweilen meine Ersparnisse, die ich vom Sold beiseite legen konnte. Wie fein, wenn sie reichen würden, dass ich ein Jahr in einem Labor einer Poliklinik oder eines Krankenhauses arbeiten könnte, um daselbst meine Kenntnisse zu erweitern! Ich bin glücklich, denn mein Leben hat einen Inhalt. Ich habe ein beneidenswert schönes Ziel vor Augen: Berufliche Ertüchtigung.